

# „Hoffnung und Realismus“ – Unser Menschen- und Klientenbild, Leitbild als Berater

## A Menschen- und Klientenbild

### Unser Menschenbild allgemein...

Alle Menschen haben den gleichen Wert und sollen sich gegenseitig mit Respekt und Würde behandeln. Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes, ist vor Gott gleich, hat eine vor Gott unveräußerliche Würde.

Jeder Mensch will leben!

Jeder Mensch ist prinzipiell für sich und sein (Nicht-)Handeln selbst verantwortlich, wenn er nicht zu krank, geistig-psychisch beeinträchtigt, suchtkrank... dafür ist.

Die persönliche Freiheit eines Menschen hört da auf, wo ein anderer in seiner Freiheit verletzt oder missachtet wird.

Das Leben ist auch fragmentarisch und brüchig. Zum Leben gehören auch Scheitern, Selbstschädigung, Leid, Krankheit und Tod.

### Unser Bild von den Klienten

Die Autonomie unserer Klienten anzuerkennen, bedeutet zuallererst, ihre Fremdheit anzuerkennen. Dabei bleibt unser Bild von ihnen nie eindimensional, sondern zeigt sich in ganz unterschiedlichen Facetten:

#### **1. Unsere Klienten sind uns fremd, aber manches wird nachvollziehbar, wenn wir ihre Geschichte kennenlernen.**

#### **Unsere Klienten sind uns fremd.**

Was bedeutet es tatsächlich, ohne Obdach zu leben? Was bedeutet es, morgens aufzuwachen und sich erst einmal das Suchtmittel beschaffen zu müssen, weil man körperlich davon abhängig ist? Von den meisten wissen wir sehr wenig. Wir wissen z.B. oft nichts von familiären Prägungen..., wir wissen wenig darüber, welche Menschen mit ihrem Urteil für sie jetzt wichtig sind...

Wohnungslose Menschen haben ganz andere Erfahrungen gemacht, wie wir. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Pläne nicht funktionieren, dass sie den „Gang der Dinge“ nicht in ihrem Sinn beeinflussen können.

Unsere Klienten haben sich teilweise in eine irrealer Schutzwelt zurück gezogen, um so mit den unaushaltbaren Belastungen der Realität klar zu kommen.

#### **Lernen wir ihre Geschichte kennen, wird das Denken und Handeln der Klienten für uns besser nachvollziehbar.**

Erfahrungen des Scheiterns und wiederholte Rückschläge haben dazu geführt, dass Wünsche, Ziele und Werte aufgegeben wurden.



Für einen neuen Anfang.

## **2. Wir fordern Eigenverantwortung und –beitrag, aber wir sehen auch die Einschränkungen unserer Klienten.**

**Jeder hat das Recht (und die Fähigkeit), seine eigenen Entscheidungen zu treffen.** Unsere Klienten brauchen dabei oft Unterstützung, aber niemanden, der ihnen diese Aufgabe abnimmt!

Zur Eigenverantwortung gehört auch, die Konsequenzen der eigenen Entscheidungen zu tragen. Wir nehmen die Klienten in die Verantwortung für das eigene Verhalten und dessen Folgen. Der Verweis auf die Eigenverantwortung des Klienten ist auch eine Grenzziehung, ein Schutz für uns.

Mindestens 50% sollte der Klient selbst beitragen!

Die Anerkennung von Autonomie ist die Basis für den Aufbau einer Beziehung.

### **Wir sehen die Einschränkungen der Entscheidungsfähigkeit und der Eigenleistung des Klienten infolge von Behinderung, Sucht- oder psychischer Erkrankung.**

In der Praxis geht es dabei oft um ein schwieriges Abwägen: „Kann er nicht oder will er nicht?“ Je nachdem, zu welcher Einschätzung wir da kommen, hat das grundlegende Auswirkungen auf den Umgang mit dem Klienten: „Was erwarten wir, was „entschuldigen“ bzw. tolerieren wir, was nehmen wir ihm ab, d.h. erledigen wir dann selber für ihn?“

Im Extremfall geht es bei diesem Abwägungsprozesses darum: Was kann der Klient tatsächlich noch selbst verantworten, und wo bekommt die Selbst- und Fremdgefährdung ein Ausmaß, das die Bestellung eines Betreuers notwendig macht?

## **3. Wir machen ein Beziehungsangebot, aber grenzen uns auch ab, insbesondere wenn unsere Klienten versuchen, uns als Co-Abhängige zu instrumentalisieren.**

### **Unsere Klienten (aber auch wir) sind „beziehungsbedürftig“**

Manchmal haben sie nur uns für ein persönliches Gespräch. Sie suchen Sicherheit, Struktur und Vertrauen in einer persönlichen Beziehung. Aber auch wir sind auf eine positive Beziehungsgestaltung, auf positive Rückmeldungen angewiesen...

### **Unsere Klienten geht es um Geld und die Beschaffung ihrer Suchtmittel**

Bei der Mehrheit der Klienten haben wir es mit Süchtigen zu tun. Ihr Leben kreist um den Alkohol oder die illegale Droge, ihre einzigen Bezugspersonen außer uns sind meist ebenfalls abhängig... Was „geht“, wenn sie ihren Suchtmittelkonsum beibehalten?

Unsere Klienten versuchen, uns als „Co-Abhängige“ zu instrumentalisieren. Es geht oft um Vorschüsse vom Verwahrgeldkonto mit den waghalsigsten Begründungen, um damit Suchtmittel beschaffen zu können.

#### **4. Vielen unserer Klienten fehlt die Hoffnung und Motivation zur Veränderung, aber dann vollbringen sie immer wieder auch kleinere und größere „Wunder“**

##### **Unseren Klienten fehlt die Hoffnung auf und die Motivation zur Veränderung**

Unsere Klienten sind vom Überlebenskampf auf der Straße geprägt. Viele haben **keine Hoffnung mehr** auf ein anderes, besseres Leben. Träume, Werte, Visionen sind „verschüttet“. Es fehlt ihnen die Orientierung, wo es hingehen soll. Die Anknüpfung an ihr früheres „gelingendes“ Leben fällt schwer. Es liegen oft „Lähmungen“ vor, Aktivitäten in Richtung Veränderungen fallen schwer. Sie sind oft sprachlos, einsilbig und antwortlos, chronisch absichtslos.

Unseren Klienten fehlt das **Vertrauen** – in sich selbst und anderen gegenüber.

Leidensdruck funktioniert bei unseren Klienten nur noch bedingt – sie sind schon ganz unten, was haben sie noch zu verlieren? Menschen können sich an die schlimmsten Lebensumstände gewöhnen. Für was lohnt es sich, den schweren Weg der Veränderung zu gehen? Welche realistische Perspektive haben unsere Klienten? Welchen Preis zahlen sie für eine Veränderung (den Verlust des bestehenden sozialen Netzwerkes)?

Jede (auch positive) Veränderung erzeugt auch Stress und Unsicherheit. Viele unserer Klienten ziehen die Sicherheit des gewohnten Lebens auf der Straße oder im Hilfesystem den Unsicherheiten einer Veränderung vor. Und wenn es auch nur die Unsicherheit ist, ob man die positive Veränderung aufrechterhalten kann – die Angst vor erneutem Verlust... So kann man z.B. erklären, warum mancher Klient so „aus dem Ruder läuft“, wenn er wieder eine eigene Wohnung bezieht.

Es fehlt nicht nur die Bereitschaft (wollen), sondern auch die Fähigkeit (können) und Möglichkeit (dürfen) zum Erreichen von Zielen. Es fehlt manches Mal der „lange Atem“, das Durchhaltevermögen trotz Rückschlägen...

##### **Hoffnung und Motivation trotz alledem: Manchmal gibt es ein „Wunder“**

Es sind zwar wenige, aber es gibt sie: Klienten, die von vornherein wissen, was sie wollen, und dieses Wollen auch in die Tat umsetzen.

Andere Klienten entwickeln nach einer Zeit der Stabilisierung wieder Handlungsfähigkeit. Manchmal dauert es lange und ist durchaus überraschend, bis ein Klient den nächsten mehr oder weniger großen Schritt tut: Da kann es bereits ein kleines Wunder sein, wenn ein psychisch kranker Klient, der in seiner eigenen Welt lebt, plötzlich etwas aus seiner realen Vergangenheit erzählt. Oder ein Klient kommt nach einer Inhaftierung wieder und möchte jetzt eine Veränderung angehen. Oft genug hängt es am richtigen „Timing“ – wenn Rahmenbedingungen, Zeitpunkt und damit Verfassung des Klienten passen, dann gehen Dinge, die vorher nicht möglich waren.

Also dürfen wir einerseits nicht zu hohe Erwartungen haben, aber auch andererseits die Klienten nicht zu früh „abschreiben“.

## **B Wir als Berater .....**

Auch unser Auftrag und unsere Rolle als Berater haben ganz unterschiedliche Facetten:

### **1. Respekt und Achtung und ihr Preis**

Wir wollen die Klienten menschenwürdig behandeln, sie als individuelle Geschöpfe achten, ihnen freundlich begegnen. Das Gleiche erwarten wir aber auch von ihnen uns gegenüber und untereinander.

Gelingend wird die zwangsläufig hierarchische Beziehung zwischen Sozialarbeiter und Klient, wenn etwas von der Qualität einer Beziehung „durchscheint“, die darauf reflektiert, dass wir vor Gott gleich sind, das gleiche Lebensrecht haben.

Den Klienten in seiner Autonomie ernst zu nehmen, hat seinen Preis. Es bedeutet auch zuschauen zu müssen, wenn sich der Klient erneut selber schädigt, „in sein Verderben rennt“. Es verlangt von uns die Demut, an- und wahrzunehmen, was nicht in unserer Macht steht.

### **2. Wir sind Dienstleister, aber wir dürfen unsere Klienten auch nicht übertersorgen.**

Wir machen ein vielfältiges Versorgungsangebot (Unterkunft, Geld, ...).

Wir helfen Klienten bei der Realisierung ihrer Ansprüche und Rechte auf staatliche Unterstützungsleistungen.

Wir versuchen im Rahmen unserer Möglichkeiten Nischen zu schaffen (Wohnangebote...).

Dabei sehen wir Gefahr, durch ein „Rund um sorglos - Paket“ zu verwöhnen, so dass die Klienten gar nicht mehr selbständig werden wollen. Deshalb „testen“ wir immer wieder aus, was der Klient selbstständig übernehmen kann und versuchen so die Selbsthilfekräfte zu mobilisieren.

### **3. Unser Beziehungsangebot und seine Grenzen**

Wir machen ein Beziehungsangebot, sind manchmal „Familienersatz“ (Kontakte, „Streicheleinheiten“)

Wir wollen dem Klienten vorurteilsfrei, ohne Vorbewertungen begegnen, zieloffen beraten und unterstützen.

Auch da stoßen wir natürlich an eigene Grenzen. Wir haben Bilder im Kopf, Vorfestlegungen... Wir stehen dazu! Wichtig ist, den Klienten als Gegenüber darauf nicht festzulegen, sondern ihm ein „Recht auf positive Überraschung“ einzuräumen!

Wir nehmen unsere Klienten ernst.

Dazu gehört, dass wir dem Klienten gegenüber im Rahmen unserer beruflichen Rolle wahrhaftig, authentisch sind. Also benennen wir Fehlverhalten, selbstschädigendes Verhalten, machen unsere Grenzen deutlich. Unsere „Wahrheit“ muss dabei nicht die „Wahrheit“ des Klienten sein.

Dazu gehört, dass wir uns der Schuld und Scham auf Seiten des Klienten stellen. Dabei versuchen wir zu verhindern, dass die Scham dazu veranlasst, sich gedemütigt und erniedrigt zurückzuziehen. So lernen Menschen nicht. Unsere Botschaft muss lauten: „Du hast womöglich einen Fehler begangen, vielleicht einen ernsthaften und das ist schlimm, aber ich bleibe dir zugewandt.“

Wir sind auch wahrhaftig in Bezug auf die realen Chancen des Klienten in unserer Gesellschaft, z.B. auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt. Wir machen ihm da nichts vor.

Vieles ist nicht machbar. Vertrauen ist ganz wichtig. Ob es entsteht, liegt nur begrenzt in unserer Macht.

#### **4. Wir machen Mut und müssen uns selbst die Kraft und die Hoffnung erhalten.**

Wir wollen Mut machen für Veränderungen, Mut machen, Neues zu denken und zu leben. Unser Ziel ist es, dem Klienten Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zu ermöglichen.

Wir dürfen bei allem Stillstand und Rückschlägen selbst die Hoffnung nicht verlieren. Wir sehen beides – was geht und was nicht geht. Wir achten auf unsere Kraftreserven, denn nur dann haben wir den notwendigen langen Atem für die Begleitung, können auch nach Rückschlägen weiterhin zur Seite stehen, eine neue Chance geben.

#### **5. Wir sind stolz auf unsere Leistung und kennen und akzeptieren gleichzeitig unsere Grenzen.**

Wir fokussieren uns nicht nur auf das, was nicht geht, sondern würdigen auch unsere Erfolgserlebnisse unter oft schwierigsten Bedingungen. Es gelingt uns z.B. immer wieder, stark verhaltensauffälligen Menschen mit einem Wohnangebot eine passende Nische zu schaffen und sie dort zu stabilisieren.

Wir müssen realistisch und nüchtern bleiben:

- Es gibt keine gezielte Beeinflussung! Jeder Mensch versteht die Welt auf seine ganz eigene Weise... Pläne sind deshalb nur dazu da, Erfahrungen zu machen im Sinne von Versuch und Irrtum... Ich darf keinesfalls erwarten, dass sie funktionieren. Die Formulierung von Plänen und Zielen dient in erster Linie dazu, Erfahrungswissen zu erzeugen. Wichtig ist, was der Klient tut, nicht, was er sagt.
- Es gilt die Grenzen der Klienten im Hinblick auf Veränderung, auch die Grenzen, die sich durch gesellschaftliche Realitäten (Arbeits- und Wohnungsmarkt...) ergeben, zunächst „wahr - zu - nehmen“. Beides gilt es aber immer wieder auch auszuloten im Hinblick auf positive Entwicklungsmöglichkeiten.

Ludwigsburg, den 04.11.2010